

„Fußball ist seelische Schwerstarbeit“

■ Der Psychologe Stephan Grünewald hat zur WM 2006 mit seinem Markt- und Medienforschungsinstitut „rheingold“ die Wechselwirkungen zwischen Politik und Fußball untersucht.

Berliner Illustrierte Zeitung: Herr Grünewald, heute kickt Deutschland im EM-Halbfinale gegen Spanien. Täuscht der Eindruck, oder handelt es sich eher um ein Freundschaftsspiel?

Stephan Grünewald: Jedenfalls hat es bisher noch keine nationalistischen Aufladungen wie vor dem Spiel gegen Polen gegeben.

In Ihrem Buch „Deutschland auf der Couch“ schreiben Sie vom Zusammenhang zwischen sportlichen Erfolgen und herrschenden politischen Entwicklungen. Wer hat demnach bessere Chancen – Deutschland oder Spanien?

Die Deutschen sind immer dann Turniersieger geworden, wenn es eine Aufbruch- oder Umbruchstimmung gab: Bei der WM 1954 war die wirtschaftliche Talsohle gerade durchschritten. 1972 wurden wir Europameister, als die 68er-Bewegung in der Bevölkerung angekommen war. 1974 folgte der WM-Titel. Momentan ist die Stimmung hierzulande eher mau, ebenso in Spanien. So gesehen ist keines der Teams im Vorteil.

Bei kaum einer anderen Gelegenheit besinnen sich die Menschen so sehr ihrer nationalen Identität wie beim Fußball. Sind wir Deutschen dafür besonders anfällig?

Nein, das hängt natürlich mit unserer Vergangenheit zusammen. Das Deutsche an sich ist vielen Leuten suspekt, sie brauchen Identitätssurrogate. Das konnte die D-Mark sein, aber auch Boris Becker oder Michael Schumacher. Auf politikfernen Feldern konnte sich die Sehnsucht nach einem Nationalgefühl unbelastet austoben. Auch der Fußballplatz war dafür geeignet. Unter Linksintellektuellen gehörte es in den siebziger Jahren zum guten Ton, zu den Holländern zu halten. Diese Wahrnehmung hat sich aber geändert.

Wie lange wird Deutschland denn noch an dieser historischen Hypothek zu schleppen haben?

Die Frage ist, ob es uns gelingt, etwas von dieser Aufbruchstimmung in die Politik zu transportieren.

Was vermag denn der Fußball, was die Politik nicht kann?

Der Fußball liefert uns Visionen und auch so etwas wie Gemeinsinn. Jeder hat das Gefühl, persönlich mitwirken zu können. Durch Fahnen-schwenken oder Daumendrücken. Genau das gelingt in der Politik häufig nicht: Visionen und ein Gefühl von Gemeinschaft zu erzeugen.

Ihr Institut hat vor und nach der WM 2006 untersucht, wie sie sich auf die deutsche Mentalität ausgewirkt hat.

Vorher gab es die Hoffnung auf so etwas wie ein Wunder von Bern. Und zugleich die Sorge: Wenn wir zu euphorisch sind, verletzen wir unsere Gastgeberpflichten. Dann gibt es vielleicht wieder Übergriffe. Das hat sich auf wundersame Weise aufgelöst, weil wir Dritter geworden sind.

Andere Länder wie Polen oder England haben im Vorfeld dieser EM unverhohlenen nationalistische Töne angeschlagen. Ist der Fußballplatz nicht nach wie vor eine Art postmoderner Kriegsschauplatz?

Doch, klar. Natürlich kann der Fußball die Meinungsverschiedenheiten, die früher in Schlachten ausgetragen wurden, kanalisieren. Die Deutschen tun sich allerdings sehr viel schwerer damit als andere.

Verschwimmen nationale Gegensätze nicht in einer globalisierten Gesellschaft?

Nein, in einer globalisierten Gesellschaft wächst die Angst, den eigenen Lebenshalt zu verlieren. Globalisierung ist nur lebbar, wenn man eine Heimat hat.

Sogar die Bundeskanzlerin riss beim 3:2 gegen die Türkei die Arme hoch. Ist das Verlust von Selbstkontrolle?

Fußball ist seelische Schwerstarbeit. Die ganze Dramatik des Lebens ballt sich in 90 Minuten zusammen. Das können wir nur durch Entlastung auf anderen Gebieten verkraften. Wir werden von den Zwängen der Etikette entbunden. Erwachsene Männer können mit „ooh!“ und „uuh!“ kommunizieren.

Hat dieser Sport drogenähnliche Wirkung?

Er entfaltet einen Sog. Zugleich verlangt er nach emotionaler Steigerung. Darin liegt das Suchtpotenzial. Und die Masse fungiert als emotionaler Verstärker.

Ihre Studie besagt, dass bei der WM 2006 in Deutschland ein Teamgefühl entstanden ist.

In der politischen Sphäre entstand dieser Teamgedanke durch die Große Koalition. Über dieser Großen Koalition schwebte der Vermittlungselngel Angela Merkel. In der Bevölkerung wuchs die Sehnsucht nach Gemeinschaft. Eine Gemeinschaft gründet auf Gerechtigkeit. Das erklärte die Wut auf den – mittlerweile geschassten – Post-Chef Zumwinkel.

Wenn man Ihre These zugrunde legt, dass sportliche Großveranstaltungen das politische Klima spiegeln, hat es Deutschland bei dieser EM schon zu weit gebracht.

Stimmt. Dieser wohltemperierte Zustand der Regierungspolitik hatte mich zu der Prognose verleitet, dass Deutschland nach dem Viertel- oder Halbfinale ausscheidet. Und jetzt stehen wir im Finale.

Ihre Prognose?

Ich gehe davon aus, dass sich Deutschland leidenschaftlicher präsentieren wird als gegen die Türkei. Unser Team wird in der Verlängerung gewinnen.

Das würde Ihrer These aber erst widersprechen.

Sie haben Recht. Diese ganze EM hat meine These konterkariert. Aber ich bleibe dabei. Der Fußball ist eben manchmal unberechenbar. Und ist der Ruf erst ruiniert, prognostiziert es sich ganz ungeniert.

Die Fragen stellte Antje Hildebrandt